

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57018

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

François PAULHAC, *Les accords de Munich et les origines de la guerre de 1939. Problèmes et controverses*, Paris (Vrin) 1988, 271 S.

»München« gilt noch immer als Symbol für Schwäche und Nachgiebigkeit der westlichen Demokratien gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland; die Zustimmung Londons und Paris' zur Abtretung des Sudetenlandes und die hiermit korrespondierenden Abmachungen zum zukünftigen Status und Grenzverlauf der Tschechoslowakei scheinen das Unvermögen der Status-quo-Mächte zu belegen, der Expansionskraft und Dynamik des Dritten Reiches mit Erfolg in den Weg zu treten. Zwar ist auf der anderen Seite auch in zunehmendem Maße nach den Gründen für diese außenpolitische Appeasement-Politik und für Frankreichs »repli sur l'Hexagone« gefragt worden, doch hat dies die abwertende Abstempelung der auf der Münchener Konferenz getroffenen Vereinbarungen nicht korrigieren können.

Vor dem Hintergrund dieser Bewertungen sucht die vorliegende Darstellung die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs zu erhellen. Hierbei sieht der Autor die Versäumnisse französischer Politik bereits in den Jahren 1934 und 1935, als, obwohl Deutschland erste Schritte zur Sprengung der »Fesseln« des Versailler Vertrags unternahm, Frankreich hierauf nicht mit der notwendigen Schärfe reagiert, vielmehr entscheidende Grundlagen seiner bisherigen Deutschlandpolitik preisgegeben habe. Zwar stellt er die inneren Bedingungen der französischen Außenpolitik – Wirtschafts- und Finanzkrise, Infragestellung der republikanischen Ordnung, Lähmung der Exekutive – durchaus in Rechnung, doch hätte in seiner Sicht eine vorausschauende, verantwortungsbewußte Regierung in Paris der deutschen Politik nicht einen solchen Handlungsspielraum zubilligen und damit deren Revisionsbegehren begünstigen dürfen. Dieser Verweis auf die Vorteile, die Berlin aus dem Verfall des europäischen Staatensystems zu Beginn der 1930er Jahre zu ziehen vermochte, ist ohne Zweifel angebracht, doch scheint es zumindest anfechtbar, von hier aus einen direkten Weg in den Krieg zu weisen. Die Gründe, warum Frankreich im Verein mit anderen europäischen Staaten auch nach 1935 kein Mittel zur Eindämmung der vom Dritten Reich ausgehenden Bedrohung fand, sind vielschichtig und werden vom Autor durchaus auch angesprochen. Dennoch hätte eine frühe Abwehr dieser Gefahr nicht nur eine entschlossenerere, auch die militärische Abschreckung nicht aussparende Zusammenarbeit der Status-quo-Mächte erfordert, sondern wohl auch die Weitsicht vorausgesetzt, daß Hitler – trotz aller Friedensbeteuerungen und trotz aller vorgeblich auf die deutsche Gleichberechtigung zielende Revisionspolitik – letztlich auf militärische Expansion und Krieg zusteuerte. Beides war weder in Paris noch in London noch in den meisten anderen europäischen Hauptstädten vorhanden.

Marie-Luise RECKER, Frankfurt am Main

Bernard DESTREMAU, *Weygand*, Paris (Perrin) 1989, 842 S.

General Weygand gilt als eine der großen Persönlichkeiten der französischen Militärgeschichte, was weniger auf eine Bewährung als Feldherr in großen Schlachten als sein strategisches Talent an der Seite des Generals und später Marschalls Foch zurückzuführen ist.

Mit Akribie geht der Verfasser den Legenden nach, die sich um die im Dunkeln liegende Abkunft des 1867 in Brüssel Geborenen Maxim gebildet haben. Jene, nach deren er ein Sohn des österreichischen Erzherzogs Maximilian war, der 1867 als Kaiser von Mexiko hingerichtet wurde, oder Folge einer Eskapade von dessen Gemahlin Charlotte erscheinen dabei weniger erhärtet als die Vaterschaft des belgischen Königs Leopold II. Bei den Pflegeeltern David Cohen und Therese Denimal fand das Kind Obhut, und die Kosten für die standesgemäße Ausbildung des Heranwachsenden wurden von unsichtbarer Hand bestritten wie auch gewiß die Mittel dafür, daß aus dem Unterleutnant de Nimal – so klang es besser in Saint-Cyr – 1888

der Hauptmann Weygand wurde, dessen weitere Karriere nun gesichert war: Instructeur an der Kriegsschule von Saumur, Major in der Truppe, dann mehrere Jahre Instructeur am berühmten Centre des hautes études militaires. General Foch berief den ausgezeichneten Strategen nach dessen kurzer Frontbewährung im Herbst 1914 als Oberst zum Chef seines Stabes. Auch nach dem Kriege blieb General Weygand noch einige Jahre die rechte Hand des Marschalls Foch, wurde 1919 ständiges französisches Mitglied im Komitee von Versailles und trug ein Jahr später als Berater des polnischen Generalstabs zum Siege Polens über die Rote Armee bei. Nach einem Aufenthalt in Beirut als Hochkommissar für Syrien und den Libanon übernahm er die Leitung des Centre des hautes études militaires und wurde Mitglied des Obersten Kriegsrats und 1930 Chef des Generalstabs der französischen Armee sowie als Généralissime désigné Nachfolger des Marschalls Pétain.

Nach wenigen Jahren der Ruhe wurde Weygand bei Ausbruch des Krieges 1939 zum Oberkommandierenden des Kriegsschauplatzes Östliches Mittelmeer berufen, und im Mai 1940, als die Katastrophe nahte, löste er General Gamelin als Oberkommandierender aller französischen Streitkräfte und Kriegsschauplätze ab, man sagte, gemäß einem Vermächtnis Fochs: »Wenn Frankreich in Gefahr ist, ruft Weygand«. Doch seinem Versuch, die Front zu stabilisieren, blieb der Erfolg versagt. Angesichts der hohen Verluste und der beginnenden Auflösung der Armee war Weygand neben Pétain in der Regierung Reynaud entschiedener Befürworter des Waffenstillstands. Dabei ging es ihm darum, den Feind von einem Angriff auf Nordafrika abzuhalten und die Frankreich belassene kleine Waffenstillstandsarmee zum Kern einer neuen Streitmacht zu machen. Damit erweckte der eigenwillige und stolze Verteidigungsminister den Argwohn der deutschen Sieger- und Besatzungsmacht. Staatschef Pétain nahm ihn aus der Schußlinie und schickte ihn als Délégué général du gouvernement pour l'Afrique du nord nach Algier. Schnell war die Gefahr der gaullistischen Dissidenz in West- und Nordafrika gebannt und standen Armee wie Verwaltung loyal hinter Marschall Pétain. De Gaulles Forderung, sich ihm anzuschließen, blieb unbeantwortet.

Das Murphy-Weygand Abkommen einerseits, das unter dem Vorwand der Belieferung Nordafrikas den Amerikanern die Möglichkeit der politischen Vorbereitung einer militärischen Operation gab, andererseits seine Behinderung der deutschen und italienischen Kontrollkommissionen wie überhaupt sein konsequentes Bemühen, den Achsenmächten keine über den Waffenstillstand hinausgehenden Konzessionen zu gewähren, erregten den Zorn Berlins und Roms. Die Abberufung Weygands im November 1941 war jedoch keineswegs, wie Destremau es darstellt, das alleinige Werk des Admirals Darlan. Deutsche und französische Akten belegen nämlich, wie durch zunehmenden deutschen Druck ab Sommer 1941 Weygand für Vichy unhaltbar wurde und Pétain wie Darlan nachgab, um damit die viel weiter gehenden Forderungen einer totalen Säuberung der militärischen Führung und Administration Nordafrikas abzuwenden.

Kurze Zeit lebte Weygand zurückgezogen in Grasse. Roosevelts Bitte, sich für die Führung der französischen Armee bei einer alliierten Landung in Nordafrika bereitzuhalten, lehnte er als einen illoyalen Akt gegenüber seinem Staatschef ab. Pétain ließ ihn am Morgen des 8. November 1942 nach der alliierten Landung in Marokko und Algerien auf dem Luftweg nach Vichy holen. Dabei ging es ihm wohl nicht nur um den Rat des Generalissime, sondern auch darum, die deutsche Furcht vor dessen Entweichen nach Nordafrika zu zerstreuen. Im Ministerrat trat Weygand für Darlans Waffenstillstand mit den Alliierten und einen heftigen Protest Pétains gegen die deutsche Totalbesetzung Frankreichs ein. Jemand muß ihn verraten haben, denn auf deutscher Seite war man über seine Äußerungen genauestens informiert. Leider geht der Verfasser in Unkenntnis der deutschen Akten nicht darauf ein.

Nach vier Tagen in Vichy wird Weygand auf der Fahrt nach Guéret von einem deutschen Kommando angehalten und festgenommen. Vergeblich protestiert Pétain. Ribbentrop rechtfertigt den Vorgang, verspricht allerdings humane Haft, in die die Ehefrau folgen darf. Im Schloß Itter bei Kitzbühel, wo sich bereits eine Anzahl ehemals führender französischer

Politiker befindet, werden die Weygands weitgehend »geschnitten«. Für Reynaud ist Weygand der Defaitist von 1940, für Gamelin der Rivale, der ihn verdrängt hat, und Daladier grüßt nur verlegen, wenn die anderen es nicht sehen. Anfang Mai 1945 erfolgt die Befreiung durch die Amerikaner. Beim Aufbruch nach Lindau zum Hauptquartier des Generals de Lattre de Tassigny, sagt Madame Weygand: »Vive le départ! Mais après?« Sie soll Recht behalten. Auf Befehl de Gaulles muß de Lattre Weygand in Haft nehmen und nach Paris überstellen. Des Vergehens gegen die innere Sicherheit des Staates beschuldigt, verbringt er ein Jahr im Gefängnis, erst 1948 erfolgt der Freispruch. Sein makellooses Verhalten 1940/41 läßt eine Verurteilung nicht zu. Mehrmals noch muß er vor dem parlamentarischen Ausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenbruchs von 1940 erscheinen. Geradezu großartig sind seine Auftritte hier, und messerscharf widerlegt er Vorwürfe und Anschuldigungen.

1950 ändert sich das Klima in Frankreich. Die gaullistische Begeisterung ist verklungen. Weygand geht zum Angriff über. 1955 weist er Irrtümer und falsche Aussagen de Gaulles in dessen erstem Band der Kriegsmemoiren nach<sup>1</sup>. Wenige Jahre später steht er im Lager der Gegner des Präsidenten der Republik. Der Tod des 99jährigen am 28. Januar 1965 läßt alte Wunden in der französischen Vergangenheitsbewältigung aufbrechen. De Gaulle mag wohl recht haben, wenn er eine Beisetzung Weygands neben Napoleon und Marschall Foch für übertrieben hält. Doch daß er sich der Totenmesse in Saint-Louis-des-Invalides widersetzt und an der Beerdigung kein Mitglied der Regierung teilnimmt, findet wenig Verständnis. Die Armee sorgt für ein Begräbnis mit militärischen Ehren, das damit eher zu einem de Gaulle beschämenden Akt wird.

Es handelt sich nicht um eine Biographie schlechthin, sondern um ein Buch, das den Leser Teile der jüngsten Geschichte Frankreichs miterleben läßt. Vor ihm steht ein großer Soldat, gradlinig, bescheiden und voll tiefer Religiosität, sowohl in den Stunden des Erfolgs wie der Bedrängnis.

Elmar KRAUTKRÄMER, Kirchzarten

Marlis G. STEINERT, Hitler, Paris (Fayard) 1991, 710 S.

Es mangelt nicht an Hitler-Biographien, die – so von Rang – auch ins Deutsche übersetzt worden sind. Marlis Steinert nennt einleitend selbst ununterschieden neben dem Zeitgenossen Konrad Heiden die großen Arbeiten von Alan Bullock und Joachim Fest sowie die eher problematischen von Werner Maser und John Toland, auf die sie sich vom Material her gleichermaßen stützt. Um das Urteil über ihr umfängliches Werk vorwegzunehmen: ihre Biographie gehört in die Reihe der qualitativollen, ist aber kein großer Wurf, sondern eher als eine solide Forschungsleistung zu betrachten, die für deutsche ebenso wie für französische Leser mit Gewinn zu benutzen ist. Aufgrund der unbestrittenen Bedeutung Adolf Hitlers in der deutschen Geschichte steht jede Arbeit über ihn vor der Aufgabe, gleichermaßen persönliches Schicksal und individuelle Entwicklung der Persönlichkeit mit dem Zeithintergrund, hier also die reale deutsche Geschichte, zumal der NS-Zeit, zu verknüpfen. Frau Steinert beansprucht programmatisch (S. 9), Führerpersönlichkeit, politisches und kulturelles System des deutschen Staates und der deutschen Gesellschaft zu erfassen, um die Wechselwirkungen zwischen Hitler und den Deutschen aufzuzeigen. Neben einem sozio-strukturellen Ansatz bemüht sie sich auch um psycho-historische Deutungen, und darin liegt ihre Originalität. Aber sie geht dabei glücklicherweise nicht so weit, diesen Ansatz zum durchgängigen Interpretationsprinzip zu machen, sondern referiert nur an zahlreichen Stellen aufgrund der Literatur derartige Ansätze, die dann als zutreffend bzw. abzulehnend bezeichnet werden.

1 WEYGAND, général M., En lisant les mémoires de guerre du Général de Gaulle, Paris (Flammarion) 1955.